Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 121 (1955)

Heft: 9

Rubrik: Aus ausländischer Militärliteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ruhebataillone. Dadurch konnte eine «gewisse» Tiefengliederung zustande gebracht werden. Die Sicherung der vordersten Linie erfolgte bei Tag durch weit in das Vorgelände vorgeschobene Spähposten; während der Nacht wurden zwischen diese noch Unteroffiziersposten eingeschoben. In jedem Bataillon wurden von Offizieren geführte Spähtrupps aus Freiwilligen in der Stärke von 2 Unteroffizieren und 20 Mann gebildet, die sich, auch während der Nacht, im Vorgelände aufhielten und dem Feinde auflauerten. Vor stärkeren Angriffen hatten alle Vorfeldbesatzungen auszuweichen oder sich zurückzuziehen. Ein Zurückgehen aus der «grünen Linie» durfte erst auf Befehl der obersten Führung, die sich schon die Anordnung für das Aufgeben der vorderen Hauptwiderstandslinie vorbehalten hatte, dieselbe also nicht einmal an die Heeresgruppe delegierte, erfolgen. Es war besonders befohlen worden, daß die Stellungs-Divisionen den Angriff in der Hauptwiderstandslinie, später in der Artillerieschutzstellung, in der «grünen Linie», also, aufzufangen hätten, während die Eingreif-Divisionen den allfällig darüber hinaus eingedrungenen Feind im Gegenstoß zurückwerfen sollten. Für die Artillerie ungewohnt war es, daß ihre Abteilungen direkt den Infanterie-Regimentern unterstellt worden waren. (Fortsetzung folgt)

Aus ausländischer Militärliteratur

Organisation des Kampfes gegen Atomwaffen

Aus verschiedenen Artikeln in der «Rivista Militare» vom April, Mai, Juli und August 1955 resümieren wir folgende italienische Ansichten über Maßnahmen gegen feindlichen Atomwaffeneinsatz:

- Auflockerung der Truppe ist geboten. Daher ist Verteidigung auf breiter Front die Regel, pro Division 30 km Breite und 10 km Tiefe.
- Da das Inf.Bat. die Kampfeinheit ist, darf die Auflockerung erst vom Bataillon an aufwärts beginnen. Die Auflockerung beim Regiment erschwert aber dessen Führung derart, daß man es überhaupt aufheben soll. An deren Stelle sollen, neben dem Divisionsstab, zwei Brigadestäbe gebildet werden zur Übernahme von Aufgaben ad hoc. Die Division soll als wesentlichen Kern 5–7 selbständige verstärkte Bataillone umfassen.
- Mit der Auflockerung gewinnt man keine Schlachten! Daher ist die

Möglichkeit zur schnellsten Herstellung von Schwergewichten zu schaffen: größere Feuerkraft und Beweglichkeit des Bataillons.

- Zusammensetzung eines Bataillons: 1 Stabskp., 4 Füs.Kp., 1 Sch.Füs.Kp. mit 8 Mw., 4 Sch.Mw., 8 rückstoßfreien Geschützen, 8 Rak.-Rohren.
- Mehr Feuer, weniger Personal! Mechanisierung der Feuermittel (Fernsteuerung für Fahrt und Schuß).
- Beweglichkeit durch Vollmotorisierung der Infanterie (Geländewagen und Helikopter, um von der Straße unabhängig zu sein). Artillerie auf Raupenfahrzeugen. «La victoire est aux Armées qui manœuvrent.» (Napoleon)
- Feuerkonzentrationen mehrerer Art.Abt. gehören der Vergangenheit an, da bei der Verteidigung auf breiter Front in der Regel die Flugbahnen nicht ausreichen. Solange man nicht als Ersatz für Feuerkonzentrationen eigene Atomgeschütze besitzt, muß die Division noch drei Art.Abt. haben, aufgeteilt auf 10 km Frontbreite, für Fernfeuer, vor allem zur Überwachung der großen Lücken zwischen den Bataillonen (zusammen mit Panzern).
- Jedem Bataillon muß, seiner Selbständigkeit entsprechend, eine Hb.Bttr. (zu 8 Geschützen!) unterstellt werden, die in bezug auf Traktion und Feuerleitung so beweglich sein soll, daß sie, wie ein Planet den Bataillonsstützpunkt in einem Radius von rund 3 km umkreisend, rasch Stellung wechseln kann. gw.

Zusammenarbeit Infanterie-Artillerie

Die Festlegung der Sicherheitszone

In der italienischen «Rivista Militare» unterzieht Art.Oberst S. Palombarini die in der italienischen Schießvorschrift der Artillerie enthaltene Formel zur Berechnung der sogenannten Sicherheitszone einer eingehenden Untersuchung. Diese Zone, das heißt der Abstand, bis zu welchem die Infanterie sich dem eigenen Artilleriefeuer nähern darf, beträgt das Dreifache der fünfzigprozentigen Streuung + Splitterreichweite des Geschosses. Bei der 10,5-cm-Hb. heißt das rund 150 m + 300 m = 450 m für ein Geschütz und 600 m für eine Abteilung beim Überschießen der ungedeckt stehenden Infanterie in Schußrichtung.

Die schweizerischen Sicherheitsvorschriften für Gefechtsschießübungen 1953/54 schreiben für diesen Fall das Zehnfache der fünfzigprozentigen Streuung + Splitterreichweite des Geschosses vor, das heißt rund 500 m +

300 m = 800 m. Da dies offenbar für Feuerkonzentrationen beliebig vieler Geschütze gilt, decken sich unsere Zahlen praktisch mit denjenigen des italienischen Reglements.

Die große Tiefe dieser Sicherheitszone erschwert es nun der eigenen Infanterie sehr, die Wirkung des Feuers ihrer Artillerie auf den Feind auszunützen, da es zu lange dauert, bis sie die feindliche Stellung erreicht. Es wird daher (auch in Italien) immer wieder an den Artilleristen die Forderung gestellt, den Sicherheitsabstand zu verkürzen. Der Artillerist stößt aber hier auf feste ballistische Gegebenheiten. So meint Palombarini, man könne nur etwa noch folgende Maßnahmen ins Auge fassen: Berechnung individueller Geschützkorrekturen auf Grund der Stichmaßunterschiede (verschieden ausgeschossene Rohre) und der genauen Vermessung jedes einzelnen Geschützstandes (unregelmäßige Stellung). – Genaueste Vermessung des Zieles auf Grund besserer Karten und photographischer Aufnahmen durch den Flieger. – Verwendung jener Ladung, welche die kleinste Streuung verursacht. – Nur beobachtbare Feuer schießen, die man genau einschießen kann.

Aber auch ein solches Vorgehen gestattet im günstigsten Falle nur eine Verkürzung des Sicherheitsabstandes auf das Zweifache der fünfzigprozentigen Streuung, wobei man vielleicht lediglich diesen Wert auch für das Schießen mit mehreren Geschützen gelten lassen darf. Dazu muß aber gesagt werden, daß die genannten Maßnahmen eigentlich zu einer selbstverständlich immer anzustrebenden möglichst präzisen Artilleriearbeit gehören. Es scheint nun also, es brauche grundsätzlich keine besondere Anweisung an die Artillerie, so genau wie möglich zu rechnen, zu vermessen, zu beobachten und zu arbeiten. Anderseits führt die Beachtung der schweizerischen Vorschriften hier zu einer entgegengesetzten Schlußfolgerung, nämlich: daß die Streuung im Kriege größer ist, und zwar doppelt so groß als der Friedenswert angenommen werden soll (Art.R. XII/2, Ziff. 68). Eine genauere Arbeit zwecks Verminderung der Streuung wird also gerade für den uns eigentlich interessierenden Kriegsfall bei uns als ausgeschlossen betrachtet.

Ein anderer italienischer Art.Offizier, Major A. Li Gobbi, bestätigt in einem Artikel der «Rivista Militare» unsere Auffassung und weist darauf hin, daß man im Kriege jedenfalls mit größeren Streuungswerten als im Frieden oder in der Theorie rechnen muß. Er äußert daher Zweifel an den Erfolgsaussichten der Vorschläge seines Kameraden. Aber wenn man auch annehmen will, so fährt er fort, daß sich bei besonders günstigen Verhältnissen die Streuungskomponente in der Sicherheitsdistanz reduzieren läßt, so bleibt immer noch die Splitterreichweite, die für die 10,5-cm-Hb. 300 m ausmacht. Der Artillerist stellt daher umgekehrt die Frage an den Infanteristen, ob

dieser nicht seinerseits durch geeignete Maßnahmen eine Verkürzung der Gefahrzone ermöglichen kann.

Schon Oberst Palombarini hat in seiner Arbeit kurz darauf hingewiesen, daß durch geeignete Deckung, sogar Nylonhemden und dergleichen, die Gefährdung durch Splitter vermindert werden könne. Nach der italienischen Vorschrift ist nun die Splitterreichweite diejenige Distanz, welche nur noch von wenigen extrem weit fliegenden Splittern überschritten wird, so daß mit größter Wahrscheinlichkeit ein stehender Mensch nicht mehr geschädigt wird. Liegt aber die eigene Infanterie in Deckung, dann kann die auf Konto Splitterreichweite gehende Komponente der Sicherheitszone bis auf eine sogenannte Wirkungsdistanz reduziert werden, das heißt diejenige Distanz, innerhalb welcher erst ein frei stehender Mensch mit tödlicher Treffwahrscheinlichkeit von Geschoßteilen rechnen muß. Li Gobbi gibt dafür 70 m und das schweizerische Art.R. XII/2, Ziff. 132 50 m für die 10,5-cm-Hb. an. Diese Übereinstimmung in den italienischen und schweizerischen Vorschriften ist deshalb interessant, weil damit die Grundlagen für Li Gobbis Schlußfolgerungen auch für unsere Verhältnisse gelten können.

Er unterscheidet nämlich nun eigentlich zwei Sicherheitsabstände: einen spezifisch artilleristischen und einen infanteristischen. Der erste, nach der Grundformel der Sicherheitsvorschrift berechnet, ist ein starrer, theoretischer, technischer und risikofreier, bei der sich der Artillerist einfach überlegen muß, in welcher Entfernung von der eigenen Infanterie das Ziel sein darf, auf welches er einschießen oder das Wirkungsschießen legen kann. Die zweite Distanz hingegen ist die praktische, geländebedingte, höchst persönlich-lebendige und entscheidende, bei der es dem Infanteristen überlassen wird, wie nah er sich ans Feuer der eigenen Artillerie heranarbeiten will.

Der Italiener ist der Auffassung, daß bei einer gut geschulten und kampffreudigen, vorerst in Deckung liegenden Truppe für die Sicherheitszone im Kriege die folgenden minimalen Werte angenommen werden dürfen: beim Einschießen mit einem Geschütz das Dreifache der fünfzigprozentigen Streuung + Splitterreichweite, in unserem Beispiel also 450 m, ebenso bei anschließendem Wirkungsschießen mit mehreren Geschützen, wobei offenbar angenommen wird, daß dann von diesem Abstand 400 m auf Kosten der Streuung (Acht- bis Zehnfache der fünfzigprozentigen Streuung) gehen und 50 m die Splitterreichweite mit tödlicher Treffwahrscheinlichkeit ausmachen. Die enge Zusammenarbeit zwischen Infanterie und Artillerie ist wesentlich, um auf dem Kampffeld und auch während den Kampfhandlungen die aus artilleristischen und infanteristischen Momenten bestehende Sicherheitszone von Fall zu Fall festzulegen.

In der «Rivista Militare» äußert sich auch noch Art.Oberstlt. E. Fasanotti zu diesem Thema, und zwar in einer ausführlichen mit einem Preis bedachten Studie über die Zusammenarbeit Infanterie-Artillerie, auf welche hier aber nur in bezug auf unsere Spezialfrage eingegangen werden soll. Der Verfasser geht der praktischen Lösung unseres Problems auf dem Kampffeld nach und stellt fest, daß es der Artillerieverbindungsoffizier ist, der immer wieder vor die Frage gestellt wird, ob er ein von der Infanterie verlangtes Feuer unter Wahrung der Sicherheitszone schießen kann. Am einfachsten hat er es in jenem Fall, wo die Infanterie einem immer wieder vorverlegten Artilleriefeuer wie hinter einem Vorhang folgt, da man hier an den Einschlägen sieht, wie nahe man gehen kann. Ein zweiter Fall ist derjenige, wo die Sicherheitszone auf Grund einer festgelegten Linie der eigenen Infanterie bestimmt werden muß, was auf Grund der bekannten Formel erfolgt. Am schwierigsten ist der dritte dieser grundsätzlichen Fälle, nämlich wo sich erst während den Kampfhandlungen ein Ziel zeigt, auf welches die Infanterie sofort Feuer verlangt, das dann häufig nur ausgelöst werden kann, wenn vorerst einzelne Elemente der eigenen Truppen zurückgenommen oder verschoben werden. Wenn bei solchen Aufträgen nicht jedes einzelne Geschütz eingeschossen werden kann, was aus Zeitmangel oder wegen des Überraschungsmomentes meist ausgeschlossen ist, dann empfiehlt es sich, nach dem Einschießen mit einem Geschütz, höchstens mit einer Batterie zu schießen, um eine minimale Sicherheitszone einhalten zu können. Bedeutet diese Schlußfolgerung, ausgesprochen von einem Artillerieoffizier, daß man sich in der Praxis vor solchen artilleristischen Aufgaben und von der unmittelbaren Unterstützung der eigenen Infanterie überhaupt distanzieren soll? Die folgenden Ausführungen scheinen eine solche Tendenz zu unterstützen.

Die von den vorgenannten Artillerieoffizieren aufgeworfene Frage haben nämlich Divisionsgeneral G.Verna veranlaßt, sich in «Rivista Militare» zu der infanteristischen und taktischen Seite des Problems der Sicherheitszone zu äußern. Er geht davon aus, daß die geltenden Sicherheitsvorschriften übertrieben sind, und sich nur erklären lassen aus der Angst der Führung vor Unfällen. Da aber solche Unfälle nur vermieden werden können, wenn der vom Artilleristen errechnete Sicherheitsabstand eingehalten wird, scheint es uns doch richtig zu sein, daß man sich bei Friedensschießübungen an diese Sicherheitsvorschriften hält. Verna meint hingegen, mit einer solchen Einstellung zum militärischen Handwerk werde eine kriegstaugliche Ausbildung verunmöglicht. Die Handhabung jeder Waffe berge Unfallgefahren in sich, wie schon das Führen eines Motorfahrzeuges, ja sogar das Turnen! Warum soll daher die Arbeit der Infanterie unter einem Artilleriefeuer

risikolos sein? Wenn die Artillerie einmal eingeschossen ist, soll es Sache des Infanteristen sein, die Tiefe der Sicherheitszone zu bestimmen. Die italienische Ausbildungsvorschrift der Infanterie (Circolare 2200, pag. 39) formuliert tatsächlich diese Forderung sehr deutlich: «La distanza di sicurezza non è soltanto un dato tecnico medio, determinato in metri sulla base della potenza delle armi, della giustezza del tiro e delle condizioni del terreno, ma è anche, e sopratutto ... una misura del valore personale e dell'abilità dei fanti e di chi li comanda ...»

Verna gibt aber nun zu bedenken, daß auch mit dem bei einem Feuer von 10,5-cm-Hb. anzunehmenden äußersten Sicherheitsabstand von 450 m, wie er von Li Gobbi errechnet wird, der Infanterie nicht geholfen ist, weil ihr letzter Sprung in die feindliche Front aus taktischen Gründen nicht mehr als 300 m lang sein darf. Er zieht daraus den Schluß, daß ein Artilleriefeuer, das in einem solchen Fall von der eigenen Infanterie unmittelbar ausgenützt werden soll, beim Kaliber 7,5 cm sehr gut gegangen, beim Kaliber 8,8 cm gerade noch möglich, bei der 10,5-cm-Hb. aber ausgeschlossen ist. Ein vom Artilleriefeuer getroffener Gegner kann nicht mehr als neutralisiert betrachtet werden, wenn die eigene Infanterie nach Beendigung des Feuers mehr als 300 m bis zu ihm zurücklegen muß.

Die Infanterie braucht zu ihrer unmittelbaren Unterstützung weniger ein mächtiges und massiertes als ein präzises und gerade so weit wirksames Feuer, daß der Gegner niedergehalten und gelähmt wird für die Zeit, in welcher dann die Infanterie die Sicherheitszone zurückzulegen hat. Ein solches für diese Kampfphase gerade genügendes Feuer läßt sich aber mit den schweren Inf.-Waffen oder einer einzelnen Batterie von max. 8,8 cm Kaliber durchführen, was die Einhaltung einer Sicherheitszone von taktisch annehmbarer Tiefe (max. 300 m) gestattet.

Das Feuer der 10,5-cm-Hb., also der Divisionsartillerie, soll nur für Fernfeuer dienen, auf jeden Fall für Feuer, die nicht im Sinne der unmittelbaren Ausnützung durch die eigene Infanterie geschossen werden. Solche Feuer liegen aber dann so tief im Feindesland, daß sich das Problem der Sicherheitszone für 10,5-cm-Hb., und selbstverständlich auch für alle höheren Kaliber, gar nicht mehr stellt. General Verna gibt der Hoffnung Ausdruck, daß seine Ausführungen zu weiteren Diskussionen Anlaß geben, was wir unterstützen möchten. Die Forderung nach einer sicheren, aber doch genügenden artilleristischen Feuerunterstützung für die Infanterie stellt sich auch in der schweizerischen Armee. Der Einsatz von mittelschweren Panzern dürfte auch hier die Lösung sein. gw.

Gepanzerte Infanterie

Die Kampftruppen einer amerikanischen Panzerdivision umfassen neben vier Panzerbataillonen, fünf Artilleriebataillonen, einem Geniebataillon und einem Aufklärungsbataillon auch vier *gepanzerte Infanteriebataillone*. Deren Organisation und Einsatz kann nach einem Bericht in «Combat Forces Journal» wie folgt zusammengefaßt werden:

Das gepanzerte Inf.Bat. kämpft selten als taktische Einheit; der Auftrag bestimmt das Verhältnis Panzer - Infanterie. Einzelne Kp. oder sogar Züge können ohne Schwierigkeiten und in kürzester Zeit mit Panzern, Art. und Genie-Einheiten zu einer Kampfbrigade (combat team) zusammengefaßt werden.

Organisation und Ausrüstung eines gepanzerten Inf.Bat.

Gepanzertes Inf.Bat.

4 gepanzerte Schützenkp.
1 10,7-cm-Mw.-Zug
1 Aufklärungs-Zug
1 Nachschub-Zug
1 Reparatur-Halbzug
1 Sanitätsdet.
1 KP-Halbzug

Gepanzerte Schützenkp.

3 gepanzerte Schützenzüge
1 8,1-cm-Mw.-Zug (3 Werfer)
Je 1 Reparatur-Halbzug für Fahrzeuge und Funkmittel
Je eine Gruppe für Nachschub, Küche und KP.

17 Mannschaftstransportwagen
2 2½-t-Lastwagen
1 Halbraupenfahrzeug
4 ½-t-Trucks mit mehreren Anhängern
22 Funkgeräte, montiert auf den Fahrzeugen
18 Funkgeräte, tragbar

Gepanzerter Schützenzug

3 Schützengruppen
1 Mg.-Gruppe
(2 5-Mann-Mg.-Trupps
1 Grfhr.
1 Grfhr.Stv.
1 Fahrer)

Schützengruppe

1 Grfhr.
1 Grfhr.Stv.
1 Lmg.-Trupp (2 Mann)
5 Schützen
1 Fahrer
1 BAR (Browning Automatic Rifle)
1 7,62-mm-Mg. (bei der Gruppe)
1 12,7-mm-Mg. (auf dem Transportwagen montiert)
1 Mannschaftstransportwagen

Der Mannschaftstransportwagen (ACP = Armored Personal Carrier) mit einem Fassungsvermögen für 12 Füsiliere mit Waffen und Munition ist ein geschlossenes Raupenfahrzeug mit einer Panzerung (ca. 2,5 cm), die dem Kleinwaffen-Feuer und Splittern widersteht. Die maximale Geschwindig-

keit beträgt 70 km/h, der Aktionsradius 180 km, die Geländegängigkeit entspricht derjenigen eines Panzers. Dem in Korea verwendeten Modell M 75 ist das leichtere M 59 gefolgt, das zusätzlich Wasserflächen durchfahren und bei Landungsoperationen oder Flußüberquerungen eingesetzt werden kann.

Taktischer Einsatz

Die feindliche Waffenwirkung und das Gelände müssen vom Führer gepanzerter Infanterie nach neuen Gesichtspunkten beurteilt werden. Mg.-, Mw.- und sogar indirektes Art.Feuer verlieren ihre Bedeutung als ausschlaggebende Faktoren. Dafür werden Wälder, Seen und Flußgebiete, Sümpfe und Brücken, das heißt Geländeabschnitte, die für den normalen Infanteristen stark sind, zu Gefahrenzonen (geringe Manövrierfähigkeit, Minen, Panzer-Nahabwehrwaffen). Besonders zu fürchten sind die feindlichen Panzer.

Im *Angriff* übernehmen die Panzer, solange dies nur möglich ist, die führende Rolle, während die gepanzerte Infanterie unterstützt. In panzerungängigem Gelände werden die Rollen vertauscht. Dies ist der Fall, wenn Waldabschnitte, Häuser oder zerschnittenes Terrain die gute Wirkung der Panzerkanone beschränken und die Gefahr feindlicher Panzer-Nahabwehr besteht oder wenn durch Flüsse, Teiche und Minenfelder die Beweglichkeit der Panzer beschnitten wird. In all diesen Lagen übernimmt der Panzer die Feuerunterstützung der Infanterie und die Panzerabwehr in der Front, nach den Flanken und ins Hintergelände mit Reichweiten bis zu 4000 m.

In der *Verteidigung* wird der Kampf durch Bewegung und Gegenangriff in zwei Staffeln geführt: Mit einer Linie von Stützpunkten (strong points) und der Reserve. Die verstärkte Infanterie besetzt die Schlüsselpunkte des Geländes, von wo aus die voraussichtlichen Anmarschwege des Gegners blockiert oder wenigstens kontrolliert werden können. Diese Punkte haben nicht etwa den Auftrag, den Feind aufzuhalten oder zu zerschlagen, sondern ihn in ein vorher ausgewähltes Panzergelände zu kanalisieren. Dort übernehmen die Panzer die endgültige Vernichtung. Der Großteil der gepanzerten Infanterie wird auf die Schlüsselpunkte verteilt, während die meisten Panzer in Reserve gehalten werden.

Die Frage, in welchem Abstand und bis zu welchem Moment die Infanterie im Transportwagen den Panzern folgen soll, ist noch nicht endgültig beantwortet. Es scheint vorteilhaft zu sein, wenn die aufgesessenen Schützen den Panzern in einem Abstand von 300–400 m folgen, im Augenblick, wo die Panzer auf Widerstand stoßen, rasch aufschließen und praktisch vom Wagen aus den Feind in seinen Schützenlöchern angehen und vernichten. ge.

Führer in schwieriger Lage

Wenn wir in einen Krieg gezogen würden, ständen wir einem übermächtigen Feinde gegenüber. In dieser ungünstigen Lage wären zu Beginn eines Konfliktes alle Armeen außer den Russen. Wie wird ein Führer schwierige Lagen meistern und was wird er dabei empfinden? Der amerikanische Generalstabsoberst A.D. Surles sucht in der «Military Review» in einem Artikel «Decision in the Face of Defeat» eine Antwort auf diese Frage. Hier folgt eine Zusammenfassung seiner Gedanken:

Foch fand während der zweiten Marneschlacht (1918) die berühmteste Formel für einen Entschluß in schlimmer Lage: «Mein rechter Flügel ist zurückgeschlagen, mein Zentrum weicht; hier hilft nur eines, Angriff!» Dieses Wort tönt nach dem Herzen der Amerikaner, die während des letzten Krieges stets angriffen und auch siegten, allerdings dank gewaltiger Überlegenheit. In Verteidigungslagen, etwa in den Ardennen 1944, blieb der Erfolg bescheidener, weil die Führung sorglos war und die Truppe weder Auflockerung noch Tarnung kannte.

«Einen dritten Weltkrieg», so schreibt der Autor, «müßten wir nicht nur mit Verteidigung beginnen, sondern mit Rückzügen. Das bedeutet verlorenes Material, zunehmende Unklarheit, unterbrochene Verbindungen, Durcheinander, Ausbruch aus der Einkreisung, Schock durch Niederlagen. Was mag da der Divisionsgeneral X. empfinden, der bei B. verzögern müßte und keine Verbindung zum Korps mehr hätte? Innert vierundzwanzig Stunden wird er sich entscheiden müssen, ob er halten oder sich zurückziehen will. Wie würde seine Truppe einen Rückzugsbefehl aufnehmen, diese Division, die stolz darauf ist, nie während ihrer Geschichte besetztes Land aufgegeben zu haben? Nun kommt wieder einmal die Feuerprobe. Ist Rückzug eine dafür geeignete Lage? Verfügen die Unterführer über die nötige Selbständigkeit? Hat man sie nicht an Unselbständigkeit gewöhnt durch einengende Vorschriften für die Ausbildung? Und ist diese Ausbildung nicht unrealistisch gewesen? Wenn der Führer nun Rückzug anordnet, was werden die Vorgesetzten über ihn denken, was Frau und Sohn? Der General hat Sorgen. Er schämt sich, daß Fragen des persönlichen Lebens sein Urteil zu trüben drohen. Der Feind erscheint ihm riesenstark; eine kalte Hand packt sein Herz. Und wie der Stabschef ihm zwei Pläne vorlegt, einen für Halten, einen für Rückzug, da fehlt ihm die Kraft zur Entscheidung. Wie soll er befehlen, was weder Führung und Volk vorsehen, noch die Truppen geübt haben, den Rückzug.

Rückzüge verlangen vor allem bessere Disziplin, trotz den anders lautenden Vorschlägen des Generals Doolittle. Bei den Afrikatruppen Rom-

mels kam während des 2000 km langen Rückzuges kein einziger Zusammenbruch vor. Der Feldmarschall schrieb diesen Erfolg drei Ursachen zu: Hohe Disziplin der Offiziere, ihr Vorbild in den Entbehrungen, gutes Verhältnis vom Führer zur Truppe.

Es gilt also, den Offiziersdurchschnitt zu heben, indem man Unfähige rücksichtslos entläßt und die übrigen selbständig macht durch Abgabe von Kommandobefugnissen nach unten. Schauen wir zum Schluß, wie zwei erfolgreiche Führer in schwieriger Lage gehandelt haben:

General Franchet d'Esperay am 4. September 1914. Er übernimmt das Kommando der von den Deutschen schon lange Zeit gejagten und an den Rand der Verzweiflung gebrachten 5. Armee. Zwei Tage nachher, am 6. September, beginnt die Marneschlacht, in der diese Truppe hervorragend kämpft. Zum Kommandoantritt spricht er frühmorgens mit seinem Stabe so, daß keiner den Schock je vergißt. Nachlässigkeit, Versehen, Mangel an Einsatz und Intelligenz seien Verbrechen. Der Truppe wie dem Stabe gegenüber zeigt er keinen einzigen milden Zug. Er droht mit Erschießen. Er duldet entsprechende Legendenbildung. So behaupten die Poilus, wenn der General durch eine Straßenverstopfung aufgehalten werde, beginne er mit seinem Revolver ins Gedränge zu schießen. Die Methode hat Erfolg.

General Ridgway am 27. Dezember 1950. Die 8. US-Armee ist in Korea beinahe geschlagen, ihre Kampfmoral auf dem Tiefpunkt. Alle mitsamt den Führern reden nur noch davon, Korea aufzugeben. Ridgway aber erklärt in Söul: «Ich bin froh, in Korea zu sein – und zu bleiben.» Dann beginnt seine denkwürdige Blitzfahrt von KP zu KP, vom Korps bis zum Bataillon. Alle abkömmlichen Truppen müssen anwesend sein, wenn er eintrifft. Und er erklärt den Soldaten: «Je mehr rote Chinesen gegenüberstehen, um so besser lösen wir unsere Aufgabe, möglichst viele zu töten. Die Kampfform ist dabei nicht wesentlich; bald werden wir angreifen, bald Fallen stellen.» Er verläßt mit einem kleinen Frontstab das Hauptquartier, um näher bei der Truppe in Zelten zu leben. Bei jedem Wetter sieht man ihn auftauchen mit den legendären zwei Handgranaten am Gabeltragriemen. Er hat einen ungeheuren Erfolg, erfüllt Volk und Heer mit neuer Zuversicht. Eine dynamische Persönlichkeit voll suggestiver Kraft.

*

Im Kampf wird der Erfolg immer vom Wert der Persönlichkeit des Führers abhängen. Sorgen wir immer und überall, auch in unserer schweizerischen Armee dafür, daß die Führer aller Grade Verantwortungsfreude und Courage besitzen – und bewahren! Wd.